Aus dem Leben

hobbes hat Folgendes geschrieben: Hallo MT,
gern gelesen, aber nicht 100%ig gelungen, finde ich (tja, Du hast Deine Latte selbst ziemlich hochgelegt, durch das, was ich bisher schon von Dir gelesen habe :))

Zitat: Vor dem Krankenhaus empfängt mich Dezemberregen. Bäume wiegen sich im Wind. Ich steige in den Wagen und starte den Motor. Sitze da und verfolge das Winken der Scheibenwischer, sitze da wie ein kleiner Bengel, der etwas ausgefressen hat und voller Angst auf Strafe wartet. Irgendwann fahre ich ab.
Das hier ist MT vom Feinsten, da bin ich ganz nah dran am Sohn. In der Wohnung der Mutter verliert sich dieses Gefühl leider wieder, verblasst hinter all den Erinnerungen. Erinnerungen, die mir irgendwie so gar nicht nahegehen, ich weiß nicht so recht, warum. Vielleicht, weil der Vater relativ viel Raum einnimmt, obwohl es doch eigentlich um die Mutter geht. Na ja, ohne ihn ist die Mutter auch nicht mehr richtig da, von daher muss er schon seinen Platz haben. Aber irgendwie fühlt es sich für mich so an, als hätte sich der Sohn sowieso schon längst verabschiedet. Als würden diese Wohnung, diese Bilder, diese Erinnerungen ihn gar nicht so richtig erreichen. Aber so richtig fassbar ist er da für mich nicht.

Der Schluss ist auch nicht so meins. Mir hätte es, glaube ich, besser gefallen, die Geschichte hätte im Auto aufgehört, mit den Gedanken des Sohnes an das, was ihn später in der Wohnung erwarten wird. Wenn ein paar Fragen offen geblieben wären.

Was den "Klau" von der Station angeht - habe ich ganz anders gelesen. Die Stationsleute waren ja schon irgendwie miteinbezogen, zumindest Franz, und weil sie auch nicht mehr gewaschen wird, habe ich eher den Eindruck, dass das eine "genehmigte" Aktion ist. Nachhauseholen - das darf er doch, oder? Aber warum dann diese Nacht und Nebel Aktion? Ist es doch nicht erlaubt und nur Franz ist eingeweiht?
Moin hobbes,

schade, aber ich kann ja nicht immer (bei Dir) ins Schwarze treffen. :lol:

Wie schon gesagt, die Wohnzimmerszene fand ich persönlich eingänglich. Der Vater nimmt viel Raum ein, ja. Aber als Spiegel zur Mutter. Und dass der Sohn sich bereits verabschiedet hat... Hm, ich weiß nicht recht...

Über den Schluss denke ich noch einmal nach. Deine Idee, den Text mit der Autofahrt enden zu lassen, finde ich gut.

Zum "Klau":
Sicher kann jeder freiwillig ein Krankenhaus verlassen. Bei Palliativpatienten bestehen aber deutlich höhere Sorgfaltspflichten der Ärzte. Hier können Opa und Oma keineswegs so einfach von Angehörigen mit nach Hause genommen werden.
Franz (als Arzt und Freund des Ich-Erzählers) ist eingeweiht, sonst niemand. Franz hat auch die Kapseln beschafft...

LGMT

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de